

Gerhart Baum

BESINNT
EUCH!

Das
Vermächtnis
eines
großen
Liberalen

Suhrkamp

SV

Gerhart Baum war zwölf, als er die Bombennacht von Dresden überlebte. Die Empörung über die Katastrophe des 20. Jahrhunderts, den Zivilisationsbruch der Nazis, hat sein lebenslanges Engagement für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte entfacht. Das Fundament für eine gesunde Demokratie war für ihn ein empathischer Liberalismus. Ein Liberalismus, der auf Bürger- und Menschenrechte achtet, auf Eigenverantwortung wie auf Sozialstaatlichkeit. Es ging ihm nicht um die Freiheit und Würde der Privilegierten, sondern um Freiheit und Menschenwürde möglichst vieler. Schon sehr früh hatte er vor einem Epochenbruch gewarnt und sich immer wieder in öffentliche Debatten eingemischt. Bis zuletzt hat er an diesem Appell für den gesellschaftlichen Zusammenhalt gearbeitet.

Gerhart Baum
BESINNT EUCH!

Unter Mitarbeit von
Uli Kreikebaum

Mit einem Vorwort von
Renate Liesmann-Baum

Suhrkamp

Erste Auflage 2025
suhrkamp taschenbuch 5498

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2025

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47498-3

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

BESINNT EUCH!

Vorwort

Damit die Demokratie weiter atmen kann

»Und morgen machen wir den Text fertig.« Das waren die letzten Worte, die mir mein Mann Gerhart Baum beim abendlichen Abschied im Krankenhaus wenige Stunden vor seinem Tode zuflüsterte. »Den Text« – das zielte auf den Entwurf zu diesem Büchlein, das heute hier vorliegt und das in den letzten Wochen seines Lebens äußerst wichtig für ihn war. Es ist anders gekommen. Er musste Abschied nehmen, auch von diesem Projekt. Er hat es uns überlassen, mir und dem Journalisten Uli Kreikebaum, der ihm bei der Umsetzung helfen sollte. Gearbeitet hat mein Mann an dieser Streitschrift buchstäblich bis zuletzt. Er lag im Herzzentrum der Kölner Uniklinik, war sehr müde und aß kaum noch etwas, aber er wollte diesen leidenschaftlichen Aufruf unbedingt noch auf dem Weg wissen. Vier Tage vor seinem Tod saß Uli Kreikebaum mit mir

an seinem Bett, mein Mann musste immer wieder Pausen einlegen. Wir lasen ihm vor, er griff ein. »Positiver, optimistischer!«, sagte er. Oder: »Engagement reicht hier nicht, leidenschaftliches und stetiges Engagement muss es heißen.« »So machen wir es!«, sagte er zum Abschied.

Vor einem Niedergang der freiheitlichen Demokratien hatte er oft gewarnt. »Es handelt sich nicht mehr nur um eine Zeitenwende, sondern um einen Epochenbruch«, äußerte er immer wieder voller Zorn. Mein Mann war zwölf, als er die Bombennacht von Dresden überlebte. Die Empörung über die Katastrophe des 20. Jahrhunderts, den Zivilisationsbruch der Nazis, hat sein lebenslanges Engagement für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte entfacht. Sein Frühwarnsystem war sehr sensibel, seine Sorge vor einem neuen autokratischen Zeitalter und einem Dritten Weltkrieg in seinen letzten Monaten groß wie nie zuvor. Aber niemals resignativ!

Am Ende seines Lebens wollte er seine Warnungen in die Zukunft wenden: »Wir können als Gesellschaft Geschichte schreiben, wenn wir es schaffen, rechtsextreme Systemverächter und größtenwahn-

sinnige Tech-Milliardäre in ihre Schranken zu weisen!«, sagte er. Den Sauerstoffinhalator hatte er zur Seite gelegt. Er wollte weniger Drohkulissen aufbauen angesichts täglich neuer Schreckensmeldungen und mehr Möglichkeiten skizzieren für eine freiheitliche Demokratie der Zukunft. Zwischen-durch nahm er einen Stift und kritzelte Anmerkungen ins Skript.

»Ich möchte neue Fenster öffnen, damit die Demokratie weiter atmen kann«, hatte Gerhart einige Tage zuvor in einem Gespräch mit Kreikebaum gesagt. Wenig später hörte er selbst auf zu atmen. Die Schwester in der Kölner Uniklinik hatte das Fenster weit geöffnet. »Das macht man so, damit die Seele ins Freie fliegen kann«, erklärte mir meine Freundin Christiane Dahrendorf, Witwe von Ralf Dahrendorf und Ärztin, die mich an diesem schwarzen Tag in meinem Leben liebevoll begleitet hat. Mich tröstet diese Vorstellung. Und mich tröstet, dass diese Schrift als Gerhart Baums Vermächtnis erscheint.

Besinnt Euch! Den Titel hat mein Mann in Anlehnung an das Büchlein *Empört Euch!* des französischen Widerstandskämpfers und Holocaust-Über-

lebenden Stéphane Hessel gewählt. Gerhart hat mit Stéphane Hessel in Menschenrechtsgruppen der Vereinten Nationen eng zusammengearbeitet. Auch ich durfte ihn kennenlernen. Hessel war ein unbestechlicher und mutiger, hochgebildeter und empathischer Weltbürger, der sich nicht vor einfachen Worten scheute. Sich empören und sich engagieren waren für Stéphane Hessel wie für Gerhart Baum zwei Seiten der gleichen Medaille. Duckmäusertum und Gleichgültigkeit waren ihnen zuwider. Wut und Empörung seien gut als Energiequelle – aber darauf müssten immer Besinnung, Konzepte, Taten folgen.

Stéphane Hessel – Jahrgang 1917 – war Jude, Franzose mit deutschem Hintergrund, er überlebte das Konzentrationslager Buchenwald. Gerhart Baum war Deutscher mit russischer Mutter, er überlebte den Feuersturm von Dresden. So wenig ihre Biografien zu vergleichen sind: Die eigene Geschichte hat sich beiden tief eingeschrieben und dazu geführt, dass sie sich noch mit weit über 90 Jahren für Freiheit, Demokratie und Zusammenhalt jenseits von Parteigrenzen und Identitätsdebatten starkgemacht haben.

Für meinen Mann war ein empathischer Liberalismus das Fundament für eine gesunde Demokratie. Ein Liberalismus, der auf Bürger- und Menschenrechte achtet, auf Eigenverantwortung wie auf Sozialstaatlichkeit, auf Datenschutz und Einhegung der Tech-Konzerne wie auf Klimaschutz, gleiche Bildungschancen und eine vielfältige Kunst- und Kulturlandschaft. Es ging ihm nicht um die Freiheit und Würde der Privilegierten, sondern um Freiheit und Menschenwürde möglichst vieler. Er bestand auf der Wahrung der im Grundgesetz und in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verankerten Errungenschaften, dem Schutz des Einzelnen vor einem allzu starken Staat – und machte sich damit nicht nur Freunde.

Mit der immer stärkeren Fokussierung der FDP auf Wirtschaftsthemen hat er gefremdet. Aus der Partei auszutreten, wäre für ihn trotzdem nicht infrage gekommen. Entscheidend sei das Programm, wie es 1971 zum Beispiel Karl-Hermann Flach in seiner Streitschrift *Noch eine Chance für die Liberalen* prägnant und in Kürze dargelegt hatte – noch heute eine Art Bibel für die versprengten Sozialliberalen in der FDP. Gerhart las das Buch im Krankenbett

der Uniklinik erneut und stellte fest, dass es nichts an Aktualität eingebüßt hat.

»Das Programm bleibt, die Personen wechseln«, sagte er oft. Als geborener Optimist hat er die Hoffnung auf eine an der Menschenwürde orientierte Demokratie bis zu seinem letzten Atemzug nicht aufgegeben. »Ich bin ein freischaffender Liberaler«, zitierte er gern frei nach einer liberalen Weggefährtin, der um elf Jahre älteren, 2016 verstorbenen Parteifreundin Hildegard Hamm-Brücher.

Wenige Tage vor seinem Tod hatte er noch gewählt, das katastrophale Ergebnis für die FDP erlebte er nicht mehr. Es hätte ihn zutiefst geschmerzt, dass die FDP nun nicht mehr als liberale Kraft der Mitte im Bundestag vertreten ist. Umso mehr hätte er auf die Kraft und Energie der jungen Generation gesetzt, zu der er bis zu seinem letzten Lebenstag vielfältige und intensive Kontakte pflegte. Gern hätte er noch eine Streitschrift für seine Vorstellungen eines an Bürgerrechten orientierten Liberalismus geschrieben. Als sich abzeichnete, dass er das nicht mehr schaffen würde, entschied er sich für einen kurzen, leidenschaftlichen Aufruf.

Als eine Grundlage für dieses Büchlein diene

ein Skript, das mein Mann bereits vor etwa einem Jahr mit dem Lektor Stefan Mayr erarbeitet hat – mit biografischen Anekdoten, Einschätzungen zu politischen Fragen, Ausflügen in die Geschichte der BRD und des Liberalismus. Die Zeitläufte haben sich seitdem überschlagen, das Fundament bleibt gültig. Dazu kamen Gespräche, die Uli Kreikebaum seit Dezember 2024 mit meinem Mann führte. Interviews, für meinen Mann besonders wichtige Gedanken aus eigenen Büchern, Essays, Tagebüchern. Korrespondenzen mit Weggefährten wie Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, Michael Schaefer, Claus Kreß, Julius Reiter, Peter Schantz, Max Schulze und Nikolaos Gazeas. Und die letzten Reden, die er selbst geschrieben und gehalten hat: zum 75. Jahrestag des Bundestags im September 2024 und jene zum Friedenspreis Dresden 2025, der am Tag nach seinem Tod in der Dresdner Semperoper verliehen wurde.

Mein Mann hat die Amtseinführung von US-Präsident Trump und dessen erste Amtshandlungen vom Krankenbett aus verfolgt. Er sah, wie Elon Musk die AfD bewarb und Demokraten als Antidemokraten beschimpfte. Er sah, wie geschickt diese

narzisstischen Machtmenschen die digitalen Medien nutzten und die Algorithmen für sich arbeiten ließen. Ihn empörte, wie korrupte Milliardäre die Verfassung der Vereinigten Staaten mit Füßen traten, als sei sie nutzlos und lästig. Die Wut hat bei ihm noch einmal Energiereserven mobilisiert.

Nicht mehr erlebt hat er die Münchner Sicherheitskonferenz, auf der US-Vizepräsident J.D. Vance mit dem Westen brach, Donald Trumps Aufkündigung der Ukraine-Hilfen und sein unzivilisiertes Verhalten gegenüber dem ukrainischen Präsidenten Selenskyj, Trumps Annäherung an den Kreml, täglich neue Schreckensmeldungen für die Demokratie der Vereinigten Staaten und den Frieden in der Welt.

Gut möglich, dass Nachrichten, die viele von uns ohnmächtig machen, ihm nochmal Energie gegeben hätten. Denn die vielfältigen gesundheitlichen Baustellen, die seinen schwächer werdenden Körper immer mehr belasteten, versuchte er noch in den letzten Wochen, konsequent zu ignorieren und zu überspielen. Es entsprach seiner Lebensgeschichte und seinem unbändigen Lebenswillen, sich weiter mit seinen Botschaften öffentlich einzu-

mischen, sich bis zuletzt für die Freiheit einzusetzen, die für viele von uns allzu selbstverständlich geworden ist. Die Freiheit muss immer wieder neu verteidigt werden – das war seine Maxime. Ich wünsche mir, dass sein Vermächtnis Menschen zusammenbringt – und ein neues Fenster für die Demokratie öffnet.

Renate Liesmann-Baum
Im Frühjahr 2025

Besinnt Euch!

Ich bin 92 Jahre alt und weiß nicht, wie lange ich mich noch zu Wort melden kann. So lange wie möglich möchte ich mich einmischen und hoffe, dass Menschen mir zuhören. Wie soll unsere Zukunft aussehen? Was ist angesichts des Vertrauensverlusts in die Demokratie zu tun? Wie lassen sich Kriegstreiber und narzisstische Machthaber stoppen? Das Nachdenken und das leidenschaftliche Streiten über diese Fragen hören nie auf. Es ist mein Lebenselixier – meine Neugier auf Menschen, Themen und neue Perspektiven hat nie nachgelassen. So möchte ich noch einmal ein Fenster öffnen und hoffe, dass die Demokratie weiter atmen kann. Dass wir zur Besinnung kommen – und zur Tat schreiten, um unsere Freiheit zu bewahren.

Meine Erfahrungen von Vernichtung und Flucht haben meine Leidenschaft für die Demokratie früh geweckt. Als Kind habe ich den Feuersturm von Dresden erlebt und den Rassenwahn der Nazis, den widerwärtigen Antisemitismus, den Hass.

Die Erinnerung an die Geschichte verblasst. Deshalb müssen wir uns immer wieder ins Bewusstsein rufen, dass wir unsere Freiheit in Deutschland nicht selbst erstritten haben. Wir mussten vom Nationalsozialismus befreit werden – nach dem größten Zivilisationsbruch der Geschichte, dem Holocaust, nach der größtmöglichen moralischen und militärischen Niederlage. Daraus erwächst eine besondere Verantwortung zur Freiheit.

Die besten Möglichkeiten, dieser Verantwortung gerecht zu werden, bietet aus meiner Sicht ein ganzheitlicher Liberalismus: eine Bürgerrechtspolitik, die eingreift, sobald die Grundrechte gefährdet sind, eine Bildungspolitik der Chancengleichheit auch für Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen oder mit Migrationshintergrund, eine Wirtschaftspolitik, die auch auf gesellschaftlicher Verantwortung und sozialem Ausgleich gegründet ist, eine Umweltpolitik, die die Zukunft der kommenden Generationen im Blick hat. Nicht zuletzt brauchen wir eine Erinnerungskultur, die auch dann weiterlebt, wenn die letzten Zeitzeugen des Krieges gestorben sind.

Die Kriegsbilder aus der Ukraine – so waren

auch die Kriegsbilder meiner Kindheit. Wir waren Flüchtlinge, konfrontiert mit dem Tod, mit Hunger und Not, wie viele Menschen das heute erleiden. Konfrontiert auch damit, dass die Nazis nach dem Krieg unter uns blieben. Ich erinnere mich, wie Adolf Grote, mein Lehrer am Tegernsee, wohin meine Familie nach der Bombardierung Dresdens geflohen war, 1948 auf dem Gymnasium eine Erinnerungsfeier für die ermordeten Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 organisieren wollte, die Schulleitung die Feier aber verbot. An manchen Tagen habe ich mich über die deutsche Schuld so geschämt, dass ich kein Deutscher sein wollte.

Dass meine Wut jetzt auf dem letzten Stück meines Weges so groß ist, hat auch mit diesen Erfahrungen zu tun. 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs erleben wir einen Epochenbruch, eine Neuausrichtung der Weltordnung und, womöglich, den Übergang zu einem autoritären Zeitalter. Auch in Deutschland gefährdet der Rechtsextremismus wieder die Demokratie. In der Weimarer Republik war für viele unerwartet ein Regime entstanden, das nicht nur den Holocaust mit sechs Millionen Juden auf dem Gewissen hat, sondern Millionen